

Predigt zum 4. Sonntag der Passionszeit (Lätare) über 2. Kor 1,3-7

von Pfarrerin Angelika Hagena

Liebe Gemeinde,

sehnsüchtig blicken wir inzwischen zurück auf die Jahre, als höchstens ab und zu mal Krise war: Ölkrise 1974, dann das Ozonloch, das sich auch gleich wieder schloss, als wir auf die FCKWs verzichteten. Ja, es war kalter Krieg, aber im Westen haben wir doch gut gelebt. Die guten alten Zeiten. Die letzten Jahre sind wir nun ständig im Krisenmodus. Eine jagt die nächste, ohne dass wir die davor schon irgendwie verarbeitet hätten. Die Flüchtlinge aus Syrien mit ihren Schicksalen, Corona, die verheerende Flut an der Ahr, die sich zuspitzende Klimakrise und nun erneut die Bilder von ausgebombten Städten, die bei Menschen, die den zweiten Weltkrieg noch erlebt haben, schlimme Erinnerungen wecken. Und dabei das erschreckende Gefühl, dass **ein** Verrückter die ganze Welt ins Elend stürzen kann. Als könnten wir uns solche brutalen Machtspielchen und diesen Größenwahn angesichts der Klimakatastrophe noch erlauben.

Sehnsucht nach Heil, nach Heilung, nach Frieden für die Welt. In dieser Lage holt uns der heutige Predigttext ab, als hätte ihn Paulus gerade heute für uns geschrieben. Worte des Trostes, geschrieben vor fast 2000 Jahren an die Gemeinde in Korinth, Worte des Trostes, die unsere aufgewühlte Seele bitter nötig hat. Viel durchstehen, aber den Mut trotzdem nicht verlieren. Das schaffen wir nicht allein, sagt Paulus im heutigen Predigttext. Das schaffen wir nur mit Gottes Hilfe. Er ist doch der Ursprung allen Trostes. Das schaffen wir nur, indem wir das Leiden miteinander tragen. Was wir nicht zu tragen vermögen, das hat Jesus sich selbst aufgebürdet, damit wir nicht zerbrechen, sondern leben und einander trösten.

Hören wir den Predigttext aus dem 2. Kor 1,3-7:

Predigttext: 2. Kor 1,3-7

3 Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er ist ein Vater, dessen Erbarmen unerschöpflich ist, und ein Gott, der uns nie verzweifeln lässt. 4 Auch wenn ich viel durchstehen muss, gibt er mir immer wieder Mut. Darum kann ich auch anderen Mut machen, die Ähnliches durchstehen müssen. Ich kann sie trösten und ermutigen, so wie Gott mich selbst getröstet und ermutigt hat. 5 Ich leide mit Christus und in seinem Dienst in reichem Maß. Aber ebenso reich sind der Trost und die Ermutigung, die mir durch ihn geschenkt werden. 6 Wenn ich leide, so geschieht es, damit ihr Mut bekommt und zur Rettung gelangt. Und wenn ich getröstet werde, so geschieht es, damit ihr den Mut bekommt, die gleichen Leiden wie ich geduldig zu ertragen. 7 Ich bin voller Zuversicht, wenn ich an euch denke; denn ich weiß: Wie ihr meine Leiden teilt, so habt ihr auch teil an dem Trost und der Ermutigung, die mir geschenkt werden.

Liebe Gemeinde,

jemanden trösten ist schwer. Gut gemeinte Worte klingen so leicht hohl. Billiger Trost, sagen wir, wenn Menschen das Leiden eines anderen schnell mit ein paar Worten aus dem Weg wischen. Denn sich einzulassen auf das Leiden eines anderen Menschen ist anstrengend. Anstrengend, weil es so schwer ist die passenden Worte zu finden. Anstrengend, weil die andere Person oft gar nicht mehr

sagen kann, was sie jetzt braucht oder wie man helfen könnte. Anstrengend, weil fremdes Leid auch immer eigene Leiderfahrungen wieder an die Oberfläche spült. Jemanden trösten ist schwer, denn ein Mensch dem es schlecht geht, ist sehr verletzlich.

Passionszeit, Leidenszeit damals für Jesus in Jerusalem auf dem Weg zu seiner Kreuzigung. Passionszeit für den Apostel Paulus und seine Gemeinde in Korinth. Passionszeit für die Menschen in der Ukraine.

Paulus stellt sich im Predigttext mitten hinein ins Leid. Er redet das Leiden nicht klein, sagt nicht: So schlimm es doch gar nicht. Er hält es aus mit seiner Gemeinde, in der es so viel Streit, Zerwürfnisse und Glaubenskrisen gibt. Eine Welt ohne Leid hat er seiner Gemeinde nicht versprochen. Aber dass da in allem Leid auch Trost ist, davon ist er zutiefst überzeugt. Trost kann selbst noch im Sterben erfahren werden. Die Älteren von Ihnen haben vielleicht die Worte aus dem Heidelberger Katechismus noch auswendig gelernt: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.“

Jesus Christus mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehen ist für Paulus unerschütterlicher Halt in allen Nöten, die uns ergreifen.

Vom Kreuz geht eine Welle des Trostes aus: Gott ist da, Gott leidet mit, Gott lässt nicht allein, auch wenn wir mit Jesus rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Vom Kreuz kann niemals billiger Trost ausgehen. In brutalster Form nimmt es das Leiden ernst. Ja, so grausam ist die Welt. So ungerecht ist die Welt. So friedlos ist die Welt. Im Bild des Gekreuzigten haben unzählige Menschen ihr eigenes Leid gespiegelt gesehen und sich von Gott verstanden gefühlt, wo kein Mensch mehr helfen konnte. Allen voran der Apostel Paulus: Lesen wir weiter im 2. Korintherbrief, dann hören wir, welche Todesängste Paulus ausgestanden hat. Über die Maßen bedrängt und über die eigene Kraft hinaus beschwert, so beschreibt er sich. An anderer Stelle erzählt er von Schlägen und Gefängnisaufenthalt, von schwerer Krankheit und Schwäche. Vielleicht kann Paulus seine Gemeinde deshalb so gut trösten.

Vielleicht kennen Sie das auch aus Ihrem Erleben: Die besten Tröster und Trösterinnen sind oft die, die selbst Schweres mitgemacht haben. Auf Anrieb verstanden sich unsere Ukrainer mit den Syrern in unserem Haus als eine Schicksalsgemeinschaft. Trost geht wie eine Welle von einem zum nächsten. Wer wieder neuen Lebensmut gefasst hat, ist achtsamer und geduldiger mit den Menschen in der Krise. Menschen, die selbst den Krieg noch erlebt, wissen am besten, was die Menschen in der Ukraine gerade durchmachen müssen.

Gut, dass wir einander haben, dass der Kreis sich niemals schließt, Sorgen, Freude, Kräfte teilen, diese Verse aus dem Lied von Manfred Siebold kommen mit in diesen Tagen in den Sinn: Keiner, der nur immer jubelt; keiner, der nur immer weint. Oft schon hat uns Gott in unsrer Freud, unsrem Schmerz vereint. Keiner trägt nur immer andre; keiner ist nur immer Last. Jedem wurde schon geholfen; jeder hat schon angefasst. Jeder kann mit Gottes Gaben das tun, was kein anderer schafft.

Gut dass wir einander haben, denn: Sich selber trösten ist schwierig. Manches mag helfen: Musik an, Schokolade auspacken, eine Tasse Tee, ab ins Bett, aber am besten hilft es immer noch, wenn ein anderer Mensch da ist, einfach nur da ist. Hört, wenn jemand sprechen möchte, schweigt, wenn jemand schweigen möchte. Die eigenen trüben Gedanken noch einmal wendet und vorsichtig neu beleuchtet. Einfach aushält, was nicht zu ändern, da ist, wenn es kritisch wird. Signalisiert: Ich lasse dich nicht fallen, egal was kommen mag.

Trost braucht Zeit. Man kann ihn nicht anknipsen. Trost muss wachsen. Wenn wir Schlimmes erleben, dann geht das oft mit einem Verlust unseres Selbstwertgefühls einher. Wir fühlen uns hilflos und machtlos dem Schicksal ausgeliefert. Der Notfallseelsorger unseres Kirchenkreises Albi Röbbke begleitet Menschen, die unter Schock stehen. Ich habe mir neugierig seinen Podcast angehört, wie er den Flutopfern seelsorgerlich beigestanden hat und war überrascht: Ganz wichtig sagte er: Selbstwirksamkeit wieder herstellen, etwas entscheiden lassen und sei es nur, welches Essen bestellt wird. Einfach ein kleines Zeichen: inmitten all des Schrecklichen: Ich bin noch da, nicht völlig zerflossen im Elend. Ich bin nicht ganz überflutet, nicht völlig hilflos, ich kann noch irgendetwas tun.

Was wir gerne machen, fragte uns unser 15-jähriger ukrainischer Gast Myroslav. Wir nannten alle unsere Hobbies. Myroslav selbst spielt gerne Schach. Zum Schachspielen braucht man keine Sprachkenntnis und kann zeigen, dass man etwas drauf hat. So steht nun das Schachbrett auf unserem Wohnzimmertisch und für einen wichtigen Moment ist Kiew weit weg.

Am Rande einer Trauerfeier hatte ich diese Woche ein Gespräch mit einer Frau. Sie sagte: Ja, ich werde nun auch selbst alt. Und das ist nicht schön. Irgendwie hat doch jede Altersstufe ihren Sinn: die Kinder werden groß, die Erwachsenen gründen eine Familie und haben ihre Beruf, aber die allerletzte Alterststufe, wofür ist die denn eigentlich gut?

Vielleicht ist sie gut zum Trösten.

Alte Menschen haben selbst schon so viel erlebt. Liebeskummer, Unzufriedenheit mit dem Beruf, gesundheitliche Probleme, Einschränkungen, mit denen man zurechtkommen muss, der Verlust von geliebten Menschen. Aus eigener Lebenserfahrung heraus die Nachkommenden trösten. Das wäre doch eine schöne Beschreibung für diese letzte Phase des Lebens und vielleicht denken Sie jetzt auch an Trost, den Sie von Ihren Großeltern erfahren haben.

Und noch ein letzter Gedanke: Nein, wir können nicht alle trösten und viele unserer Worte angesichts des Leides anderer klingen einfach hohl. Nicht jedes seelsorgerliche Gespräch, das wir führen, ist tröstlich. Immer wieder müssen wir uns auch selbst verschließen, um am Ende nicht selbst zu zerfließen im Leid. Nicht alles können und sollen wir an uns ranlassen. Und wieder fällt der Blick aufs Kreuz: Was wir nicht tragen können, **ist** dort getragen. Was wir nicht leisten können, **ist** dort geleistet. *Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er ist ein Vater, dessen Erbarmen unerschöpflich ist, und ein Gott, der uns nie verzweifeln lässt.* So sind wir selbst getröstet, getröstet auch über das eigene Unvermögen zu trösten.

So bleiben wir nicht beim Leiden stehen. So wie Paulus in unserem Predigttext endet:

Ich bin voller Zuversicht, wenn ich an euch denke; denn ich weiß: Wie ihr meine Leiden teilt, so habt ihr auch teil an dem Trost und der Ermutigung, die mir geschenkt werden.“

Holz auf Jesu Schulter,
von der Welt verflucht,
ward zum Baum des Lebens
und bringt gute Frucht.

Fürbitten

Gott,

wir sind erschrocken, ängstlich und wütend.
Die Nachrichten aus der Ukraine und die Bilder von Krieg, Zerstörung und Flucht sind unbegreiflich, dunkel und bedrohlich.
Wir sorgen uns, Gott, um die Menschen im Kriegsgebiet.
Ihre Ängste können wir nur erahnen.
Du kennst ihre Not.
Schütze ihr Leben und schenke ihnen Zukunft.

Wieder Krieg in Europa.
Es fühlt sich an,
als ob manches, was wir für sicher hielten, in sich zusammenbricht.
Wir suchen nach etwas, an dem wir uns festhalten können.
Du, unser Gott, hast uns versprochen:
„Berge mögen wohl weichen und Hügel wanken,
aber meine Treue wird nicht von dir weichen
und mein Friedensbund nicht wanken.“

Lass deine tiefe Liebe in uns allen Kraft entfalten,
dass der Himmel aufbricht,
dass das Kleine aufblüht,
dass sich die Erde wandelt.
Schenk unserem Frieden Kraft –
im Kleinen wie im Großen.

Amen.

(Pfarrerin Miriam Haseleu, Köln)